

„I can speak without speaking“

Bei den 30. Innsbrucker Wochenendgesprächen kam die schweigsame Seite der Literatur zur Sprache.

Schweigen zum Thema von Gesprächen zu machen, klingt im ersten Moment paradox. Dass es dabei aber viel zu sagen gibt, bewiesen die 30. Innsbrucker Wochenendgespräche, zu denen Gisela Holzner von 10. bis 13. Mai 2007 eingeladen hatte. Schweigen hat viele Seiten, und so besteht auch die schweigsame Seite der Literatur aus mehr als bloß einer einzigen; das Schweigen in der Literatur sei ziemlich voll geschrieben, meinte Peter Waterhouse in der Anfangsrunde der Gespräche. Als entsprechend vielfältig erwiesen sich denn auch die Fragestellungen und Annäherungsweisen an das Thema, in den Diskussionsrunden ebenso wie in den Lesungen. Robert Schindel moderierte die Gespräche an den vier Halbtagen im Tiroler Landestheater, Sabine Gruber und Gabriele Wild stellten die Autorinnen und Autoren mit ihren Werken an den beiden Literaturabenden im ORF Tirol kulturhaus vor.

Bei den Gesprächsrunden standen zunächst Begrifflichkeiten im Vordergrund. So galt es zum Beispiel zu klären, was Schweigen überhaupt bedeutet, und wie es sich zur Stummheit verhält. Der Schweigsame hat die Wahl; der Stumme hat seine Wahl getroffen. – So versuchte Katharina Faber ein Merkmal zu benennen und das Schweigen abzugrenzen (Faber konnte persönlich nicht anwesend sein, brachte sich aber mit einem schriftlichen Diskussionsbeitrag in die Gespräche ein). Auch die Unterscheidung von Schweigen und Stille war Thema, die keineswegs in allen Sprachen gleich wie im Deutschen (und manchmal auch gar nicht) getroffen wird. Kurt Aebli sprach dabei vom Schweigen als einem willentlichen Akt, Yoko Tawada betonte ergänzend die Absichtslosigkeit der Stille.

Von einer brisanten Variante des Verschweigens, die jene Dinge, die zu nahe oder zu bedrohlich erscheinen, ausspart oder aussparen muss, war dann bei Daniela Danz die Rede. Julian Schutting erinnerte hingegen an eine rücksichtsvolle Art der Verschwiegenheit, die gerade einen Liebenden manchmal literarisch schweigen lässt. Bodo Hell erzählte in Assoziation zu Verschweigen und Verschwiegenheit von jenen Momenten, wenn jahrelanges Schweigen nach unerhörten Ereignissen gebrochen wird, wenn lange Verschwiegenes erinnert und ausgesprochen wird – manchmal mit interessanten Hintergründen und Folgen, wie sich in Hells Paraphrase der Alexius-Legende nachlesen lässt. Aber auch ungebrochen, anhaltend, hinterlässt Schweigen Eindruck: als eine andere, intensive und wortlose Form der Kommunikation – so zum Beispiel ganz unterschiedlich geschildert von Nora Gomringer anhand eines Jahres des Schweigens mit der Mutter, von Andreas Neeser in Erinnerung an die

schweigsame Vertrautheit mit dem Großvater. Barbara Hundegger sprach schließlich vom Schweigen als Instrument der Macht: ob es nun das Schweigen derjenigen auf der einen Seite der Macht ist, eines Schweigekanzlers zum Beispiel, oder derjenigen auf der anderen Seite ohne Recht auf Mitsprache. Und ob Schweigen als erleichternde Pause von Geschwätzigkeit oder als Ort genialen Denkens eingeschätzt wird, richtet sich oft nur danach, ob eine Frau oder ein Mann schweigt – *mulier taceat in ecclesia*. Schweigen hat tatsächlich viele Seiten; es kann für vieles genützt und für vieles missbraucht werden.

Ohne zumindest potentiell Sprechen gibt es kein Schweigen. Über Schweigen zu sprechen, heißt also auch, über Sprache zu sprechen. Sprache ist nun um nichts weniger vielfältig als Schweigen. Es gibt verschiedene Sprachebenen, und es gibt ein allgemeines sprachliches ‚Grundrauschen‘ der Welt. Aus diesem Grundrauschen, darin sahen die Autorinnen und Autoren einen Aspekt ihres Arbeitens, muss eine Sprache gefiltert werden, die literaturtauglich ist. Sprache wird so zum Material, und die Art des Umgangs damit, die Art der Bearbeitung wie auch die Form, die dem Material gegeben wird, entscheiden darüber, ob das literarische Ergebnis aus Alltags- oder Kunstsprache besteht. Dem Schweigen kommt dabei eine besondere Rolle zu. Begegnet Schweigen im Alltag meist als Folge von etwas, ist Schweigen in der Literatur zunächst einmal Voraussetzung. „Es muss um mich schweigen, damit es in mir zu schweigen aufhört“, sagt Barbara Hundegger. Erst, wenn die entsprechenden Werkstattbedingungen geschaffen sind, können Texte entstehen, die sich sprachlich vom Grundrauschen abheben.

Immer wieder in den Gesprächen wurde das Schweigen in der Literatur als ein ‚Bedeutungsraum‘ beschrieben, den Autor und Leser mehr oder weniger gemeinsam betreten. Dieser Raum kann schon gegeben sein, wenn z.B. durch einen bestimmten, als bekannt voraussetzbaren Kontext Bedeutungen evozierbar sind. Besteht solch ein gemeinsamer Kontext für Autor und Leser bereits, reichen, wie Sabine Gruber und Andreas Neeser an Beispielen aus ihren Texten vorführten, wenige Zeilen oder sogar zwei Wörter aus, um Schweigen wirksam werden zu lassen. Die Frage ist dann nur, wie viel Schweigen zumutbar ist, wie karg die Sprachlandschaft werden darf, ohne die Kommunikation, in der das Schweigen hier steht, zu gefährden. Spannend wird es aber auch, so Yoko Tawada, wenn sich aus anderen kulturellen Systemen ein neuer Kontext ergibt. Gibt es den gemeinsamen Kontext von vornherein nicht, muss der Bedeutungsraum erst geschaffen werden; in seinen weitläufigen Texten führte Peter Waterhouse vor, wie das geschehen kann. Daniela Danz sprach in diesem Zusammenhang von der Notwendigkeit, den Leser ‚zu sich zu nehmen‘,

wenn es Zeit braucht, um einen Raum zu schaffen, in dem Verschwiegenheit bestehen kann. Im Schweigen besteht in literarischen Texten so oder so eine Form des Dialogs.

Die schweigsame Seite der Literatur bedeutet ein Innehalten. Der Reichtum, der im Unvollendeten und Unausgesprochenen liegt (Bart Moeyaert), ist vielfältig: er kann als anspielungsreiche Pointe erheitern, er kann als vage Andeutung bedrohlich wirken oder als Leerstelle beklemmen und erschüttern, er kann die Phantasie ins Unendliche anregen oder eine Situation zuspitzen ins Ausweglose. Und schließlich zeigt er sich als Nachhall (Danz), der sich einstellt, wenn man einen Text gelesen oder gehört hat.

Nachhall erzeugten in Innsbruck nicht nur die Lesungen der Autorinnen und Autoren, sondern auch die Diskussionsrunden, und so wurden die Gespräche auch abseits des Podiums intensiv weitergeführt, unter anderem beim festlichen Rahmenprogramm im Congress Innsbruck. Anlass dafür waren große und kleine Jubiläen, denn zum dreißigsten Mal fanden die Wochenendgespräche in diesem Jahr statt, und zum fünften Mal unter der Leitung von Gisela Holzner. Bevor man bei einem Festessen die Geburtstage feierte, wurde eine Fotoausstellung eröffnet, die spannende Einblicke in die Geschichte der Innsbrucker Wochenendgespräche ermöglichte und Erinnerungen an Begegnungen früherer Jahre aufleben ließ. Das Thema der 30. Wochenendgespräche wurde so noch von anderer Seite abgerundet: die Fotografien boten schweigendes und zugleich beredtes Zeugnis von 30 Jahren Autorenbegegnungen, auf deren Fortsetzung man gespannt sein darf.